DIN 19 051

=3

Sozialdemokratische Bibliothek.

I.

Gesellschaftliches und Privat-Eigenthum.

Ein Beitrag

zur

Erläuterung des sozialistischen Programms.

Hottingen-Zürich.
Verlag der Volksbuchhandlung.
1885.

Archiv der sozialen Demokratie
Bonn
Bibliothek
A 88-6601

Vorwort.

Mit der vorliegenden Arbeit beginnt die unterzeichnete Buchhandlung ein Unternehmen, das, wie wir überzeugt sind, gewiß nicht nur den Beifall unserer engeren Freunde und Genossen finden, sondern welches auch im Allgemeinen von der organisirten Arbeiterklasse Deutschlands und der Schweiz mit Freuden begrüßt werden, und überhaupt wohl Allen willkommen sein wird, die sich aus irgend einem Grunde für die Sozialdemokratie und ihre Literatur interessiren.

Es handelt sich um die Herausgabe einer

„Sozialdemokratischen Bibliothek".

Das Unternehmen bedarf keiner Rechtfertigung, und wenn wir hier einige einleitende Worte sagen, so geschieht es nur, um kurz den Zweck desselben anzudeuten.

Die „Sozialdemokratische Bibliothek" soll zu möglichst billigem Preise das Beste der sozialdemokratischen Broschürenliteratur in einheitlicher Form dem Publikum zugänglich machen.

Seit Beginn der deutschen proletarischen Bewegung in den vierziger Jahren, und seit ihrem Wiedererwachen mit Beginn der Lassalle'schen Agitation sind eine große Reihe von Broschüren sozialdemokratischer Tendenz erschienen, die, kurz nach ihrer Veröffentlichung vergriffen, jetzt der größeren Masse der Parteigenossen kaum noch dem Namen nach bekannt und nur noch hier und da in Antiquariaten anzutreffen sind. Viele dieser Schriften hatten nur einen Werth für ihre Zeit. Sie behandelten Tagesfragen und Zeitereignisse, für die heute ein größeres Interesse nicht mehr vorhanden ist, oder sie schilderten Personen, welche, durch die Ereignisse an die Oberfläche des öffentlichen Lebens empor-

gewirbelt, für uns heute keine Bedeutung mehr haben. Diese Schriftchen haben im Wesentlichen größeren Werth wohl nur noch für den Historiker, der sich die Darstellung der Geschichte und die Schilderung der Parteien und der sie bewegenden Ideen jener Zeit zur Aufgabe macht. Aber auch andere Erscheinungen der sozialdemokratischen Literatur aus jenen Tagen, Erscheinungen, denen bleibender Werth nicht abzusprechen ist, sind heute vom Büchermarkt verschwunden, und diese Arbeiten der Vergessenheit zu entreißen, sie gewissermaßen aus dem Schutte der Vergangenheit herauszugraben und sie so wieder den Proletariern als Waffe in ihrem Kampfe für die Befreiung der Arbeit zugänglich zu machen, das soll ein Theil der Aufgabe der „Sozialdemokratischen Bibliothek" sein.

Aber auch nur ein Theil!

Das Unternehmen wird sich nicht allein mit der Vergangenheit der sozialdemokratischen Literatur beschäftigen, nein, auch der Gegenwart — und insbesondere dieser — wird die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet werden. Neu auftauchende Fragen, die für die Sozialdemokratie von Interesse sind, werden in der „Sozialdemokratischen Bibliothek" ihre Besprechung finden, und es wird Alles geschehen, um durch unser Unternehmen klärend und fördernd auf die Weiterentwicklung der sozialdemokratischen Literatur einzuwirken. Die bedeutendsten Schriftsteller unserer Partei haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Im Wesentlichen wird die Erörterung ökonomischer Fragen vorherrschend sein, aber auch Abhandlungen historischen Inhalts, soweit dieselben sich auf die Arbeiter- und andere revolutionäre Bewegungen beziehen, werden geboten werden. Die Darlegung der verschiedenen sozialistischen Theorien werden abwechseln mit hervorragenden Reden unserer parlamentarischen und anderen Vertreter, kurz, all' Das, was heute als die sozialdemokratische Broschürenliteratur bekannt ist, soll in Auswahl nach dem Wahrspruch: „Von dem Guten das Beste" nach und nach in unser Unternehmen hineingezogen werden.

Weiter ist unsere Absicht, jene Artikel und Aufsätze von bleibendem Werthe, die in unserem jetzigen Parteiorgane erschienen oder in den früheren hauptsächlichsten Parteiblättern erschienen sind, den darin behandelten Fragen nach, zusammenzustellen und in der „Sozialdemokratischen Bibliothek" zur Veröffentlichung zu bringen.

Wir sind überzeugt, daß es vielen Genossen erwünscht sein wird, wenn ihnen in einheitlicher Form die hauptsächlichsten Arbeiten geboten werden, die seinerzeit in der „Neuen Rheinischen Zeitung", im „Sozialdemokrat", „Neuen Sozialdemokrat", „Volksstaat", „Vorwärts" u. s. w. erschienen sind. Zeitungen sind nicht so gut aufzubewahren wie kleine Broschüren. Unsere Zeitungen sollen neben der Belehrung hauptsächlich der Propaganda dienen. Die Zeitung soll weitergegeben, soll zur Agitation verwendet werden, um so neue Kämpfer zu werben für unsere Sache.

Denselben Zweck hat freilich auch die Broschürenliteratur. Nebenher aber soll die „Sozialdemokratische Bibliothek" in der Büchersammlung eines jeden Sozialdemokraten vorhanden sein. Bei vorkommenden Fragen soll er Klarheit und Belehrung daraus schöpfen und seine gewonnenen Anschauungen mündlich weiterverbreiten können. Die in der „Sozialdemokratischen Bibliothek" gesammelten Aufsätze unserer Parteiorgane werden vortrefflich diesem Zwecke entsprechen und einen sehr guten Beitrag zu jeder Bibliothek bilden.

Der im vorliegenden Hefte gebotenen Arbeit über das Parteiprogramm wird in Kürze als zweites Heft folgen: „Karl Marx vor den Kölner Geschwornen", eine Prozeßverhandlung wegen Aufforderung zum bewaffneten Widerstand, mit einer Einleitung von Fr. Engels. Weiter werden in rascher Folge erscheinen: Bebel: „Unsere Ziele"; Dietzgen: „Die Zukunft der Sozialdemokratie"; Marx: „Der Kölner Kommunistenprozeß" (mit einer Vorrede von Fr. Engels); „Der todte Schulze gegen den lebenden Lassalle"; W. Wolf: „Die schlesische Milliarde". Eine Darstellung der Junischlacht, dieses ersten größeren Kampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie, aus der Feder von Fr. Engels wird folgen. Weiter sind uns noch Arbeiten zugesagt über den Normalarbeitstag, über Robert Owen, aus der französischen Revolution, über Gedenktage des Proletariats und vieles Andere.

Die Art des Erscheinens soll eine solche sein, daß die Anschaffung auch dem Aermsten ermöglicht wird. Aus diesem Grunde, und um in jedem einzelnen Hefte eine oder mehrere abgeschlossene Arbeiten zu geben, sind umfangreichere Schriften aus der „Sozialdemokratischen Bibliothek" ausgeschlossen. Die Hefte werden zwanglos, was Preis, und zwanglos, was die Zeit anlangt, erscheinen. Je nach Umfang des Heftes wird der Preis ein verschiedener sein, und ebenso wird die Zeit des Erscheinens sich nach der Bogenzahl der betreffenden Arbeit richten.

Wir rechnen darauf, das Heft durchschnittlich mit 20—30 Pfennigen (25—35 Centimes) liefern zu können; bei keiner Lieferung aber wird

der Preis 50 Pf. (65 Cts.) übersteigen. Jedes Heft ist einzeln käuflich. Nach der Herausgabe einer bestimmten Bogenzahl — wöchentlich erscheint etwa ein Bogen — wird ein Inhaltsverzeichniß nebst einem geschmackvoll ausgeführten Titelblatt mit der Bezeichnung: „Sozialdemokratische Bibliothek." Band I. Band II. u. s. w. gratis beigegeben, und werden wir eventuell, wenn das Bedürfniß sich herausstellt, Einbanddecken für die einzelnen Bände herstellen lassen.

Die Herausgeber.

Einleitung.

Das Programm der deutschen Sozialdemokratie enthält in seinem ersten, die Grundprinzipien der Partei zusammenfassenden Theil folgenden Satz:

„Die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft und die genossenschaftliche Regelung der Gesammtarbeit mit gemeinnütziger Verwendung und gerechter Vertheilung des Arbeitsertrages."

Wir werden auf keinen Widerspruch stoßen, wenn wir diesen Satz als den Kernpunkt des sozialistischen Programmes hinstellen. Er ist es, der dem Gegensatz der sozialistischen zur bürgerlichen Produktionsweise am schärfsten Ausdruck gibt, und er ist es deshalb, an dem die gegnerische Kritik, soweit sie überhaupt ernsthaft zu nehmen ist, in der Regel einzusetzen pflegt. Es ist daher wohl nicht überflüssig, wenn wir in Nachstehendem gerade diesen Punkt unseres Programms in gedrängter, übersichtlicher Darstellung zu erläutern versuchen — sowohl was seine Begründung, als auch was seine Tragweite und die Art seiner Verwirklichung anbelangt.

Namentlich in Bezug auf letztere hat man ja mit einem gewissen Schein von Berechtigung unserem Programm den Vorwurf der Zweideutigkeit gemacht. Man hat es bemängelt, daß in demselben eine bestimmte Erklärung darüber fehlt, wie wir Sozialisten uns diese Umwandlung der Produktionsmittel in Gemeingut der Gesellschaft vorstellen, und hat das Fehlen dieser Erklärung uns entweder als Feigheit angerechnet oder als ein indirektes Zugeständniß betrachtet, daß wir selbst nicht den Weg anzugeben wüßten, wie zu unserem Ziele zu gelangen.

Wir könnten nun zwar in Erwiderung hierauf auf den Satz in unserem Programm hinweisen, in welchem, „um die Lösung der sozialen Frage anzubahnen, die Errichtung von sozialistischen Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe unter der demokratischen Kontrole des arbeitenden Volkes gefordert wird." Der Zusatz zu diesem Passus aber: „Die Produktivgenossenschaften sind für Industrie und Ackerbau in solchem Umfang in's Leben zu rufen, daß aus ihnen die sozialistische Organisation der Gesammtarbeit entsteht", zeigt bereits, daß hier in der That eine Lücke vorhanden ist. Denn es bleibt immer noch die Frage zu erörtern, auf welchem Wege und durch welche Mittel soll eben diese umfangreiche Einrichtung von Produktivgenossenschaften vor sich gehen?

Daß das nicht auf dem Wege bloßer Kreditgewährung ge-

schehen kann, darüber ist heute, in der Aera der beständigen Geschäftskrisen, wohl kein Genosse mehr im Zweifel. Proudhon und die ganze Schule der kleinbürgerlichen Sozialisten konnten sich allenfalls einbilden, die soziale Frage durch bloße Kreditoperationen irgend welcher Art lösen zu können, der moderne wissenschaftliche Sozialismus ist über diese Illusion längst hinaus.*) Bei dem heutigen Stande der Industrie, und namentlich derjenigen Zweige, welche infolge ihrer Entwicklung der Sozialisirung am nächsten gerückt sind, wäre die Einrichtung von Produktivgenossenschaften neben den bestehenden Etablissements die denkbar unzweckmäßigste Maßregel. Nicht die Vermehrung der Konkurrenz, die Regelung oder besser ausgedrückt, die Aufhebung derselben ist nothwendig, um die Uebel des heutigen Zustandes der Dinge zu beseitigen. Und wenn die organisirte Gesellschaft sich entschließt, selbst einzugreifen, um die heutige mörderische Konkurrenz aufzuheben, so wird sie nicht so thöricht sein, dieses Resultat durch Vermehrung der Konkurrenz erzielen zu wollen, sondern sie wird sich, will sie zweckmäßig vorgehen, zu dem Mittel entschließen müssen, welches direkt bewirkt, was die künstliche Steigerung der Konkurrenz, selbst im günstigsten Falle, nur durch ungeheure Vergeudung von Produktivkräften indirekt erreicht: zur **Expropriation**.**)

Das Wort ist heraus, das fürchterliche Wort, bei dessen Nennung der ehrsame Bürgersmann entsetzt aufspringt, als wolle man ihm das Haus über dem Kopf abbrennen.

Man will uns unser Eigenthum nehmen? Das heilige Eigenthum, an welchem unser Fleisch und Blut klebt? Was uns so unendlich viel Mühe gekostet, bis wir es unser eigen nennen durften, davon will man uns jetzt enteignen? Das ist Gewalt, das ist Raub, das ist das schreiendste Unrecht, welches je begangen worden ist!

Die Sozialdemokratie darf sich durch solche und ähnliche Reden und Redensarten nicht abhalten lassen, rückhaltlos das zu verkünden, was sie für recht und nothwendig hält. Je offener sie mit der Sprache herausrückt, um so mehr zwingt sie die Gegner zur Diskussion, um so mehr gewöhnt sie die öffentliche Meinung daran, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen. Und nicht wir sind es, welche die Erörterung über die Nothwendigkeit und die Rechtmäßigkeit der sozialistischen Expropriation zu fürchten haben.

Es war daher sicher als ein großer Fortschritt zu bezeichnen, als die französische Arbeiterpartei den Grundsatz der gesellschaftlichen Expropriation vor fünf Jahren an die Spitze ihres Programms stellte. Sie hat damit gezeigt, daß sie mit allen kleinbürgerlichen Vorurtheilen, die noch zur Zeit der Pariser Kommune einen so großen Einfluß auf das französische Proletariat ausgeübt, total gebrochen hat.

In der That, man kann nicht klarer und rückhaltloser sprechen, als das 1880 in Havre beschlossene Programm:

---

*) Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß die Gestaltung des Kreditwesens für die Emanzipation der arbeitenden Klasse ganz bedeutungslos sei.

**) Expropriation = Enteignung.

„In Erwägung,

„daß die Emanzipation der produktiven Klasse die aller menschlichen Wesen ohne Unterschied der Rasse und des Geschlechtes ist;

„daß die Produzirenden (d. h. die Arbeiterklasse) solange nicht frei sind, als sie nicht Besitzer der Produktionsmittel (Grund und Boden, Werkstätten, Schiffe, Banken 2c.) sind;

„daß es nur zwei Formen gibt, unter denen die Produktionsmittel ihnen gehören können:

„1) die individuelle Form, die niemals als allgemeine Thatsache bestanden hat, und die durch den Fortschritt der Industrie immer mehr ausgemerzt wird;

„2) die kollektive Form, deren materielle und intellektuelle Elemente durch die Entwickelung der kapitalistischen Gesellschaft selbst herausgebildet worden, — — —

„erklären die französischen Sozialisten als Ziel ihrer Bestrebungen die politische und wirthschaftliche Expropriation der Klasse der Kapitalisten und die Wiederzurückführung aller Produktionsmittel in den Besitz der Gesammtheit."

In unserem deutschen Parteiprogramm ist das Wort Expropriation nicht ausgesprochen, daß ihm aber der Gedanke derselben zu Grunde liegt, beweist ein Blick auf unsere Parteiliteratur. Kein Sozialist, der nicht den klassischen Satz aus dem „Kapital" voll und ganz unterschreibt:

„Die Konzentration der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unerträglich wird mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigenthums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriirt."

Wenn somit das Philistergeschrei über die Verruchtheit solcher Bestrebungen uns Sozialisten durchaus nicht beirrt, so verfehlt es doch nie seine Wirkung auf das große Publikum.

Wir können daher nicht genug thun, in diesem Punkte Klarheit zu verbreiten. Es ist von höchster Wichtigkeit, in einer Jedermann verständlichen Sprache zu zeigen, wie die Forderung der Expropriirung des kapitalistischen Eigenthums ebenso nothwendig wie gerecht ist, und wie die Expropriation überhaupt keineswegs etwas so Unerhörtes ist, als unsere Gegner zu behaupten lieben.

Dieser Aufgabe nachzukommen, ist der Zweck der vorliegenden Broschüre. Sie lehnt sich in den ersten Abschnitten an die treffliche Abhandlung von Jules Guesde und Paul Lafargue: „Das Programm der Arbeiterpartei" an, unter Hinweglassung aller Anspielungen auf speziell französische Verhältnisse.

I.

Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Urgeschichte der Menschheit zeigen übereinstimmend, daß die menschlichen Gesellschaften bei ihrem Entstehen sammt und sonders die Gemeinschaftlichkeit des Grund und Bodens und seiner Produkte zur Grundlage haben. Das Privateigenthum erstreckt sich zuerst nur auf Gegenstände rein persönlichen Gebrauchs, wie das Fell erlegter Thiere, die Ausrüstung erschlagener Feinde, Zierrath, Waffen u. s. w., die auch gewöhnlich mit der Leiche ihres Inhabers eingescharrt wurden. Der persönliche Gebrauch ist gleichzeitig die Ursache wie die Grenze des Privateigenthums.

Das Privateigenthum an Grund und Boden und den Früchten desselben ist verhältnißmäßig jungen Datums. Während der Feudalzeit des Mittelalters noch mit allerhand Verpflichtungen belastet, besteht es in seiner absoluten oder bürgerlichen Form in Mitteleuropa kaum seit der großen französischen Revolution von 1789. Seine Entwickelung im Laufe der Jahrhunderte vollzog sich auf Kosten des kollektiven oder gemeinsamen Grundbesitzes, und zwar, wie die Geschichte lehrt, großentheils mittelst Gewalt und Betrug. Aber selbst in den Ländern der ausgesprochensten Kapitalsherrschaft hat es das kollektive Eigenthum nicht ganz aufsaugen können, wie der Fortbestand öffentlicher Domänen (Gemeindegüter, Staatswaldungen u. s. w.) in allen Ländern bezeugt.

Deshalb kann der Sozialismus mit Recht sagen, daß das Privateigenthum als ausschließliche Thatsache niemals bestanden hat.

Das wesentliche Charakteristikum des Privateigenthums: sein vollständiges Aufgehen in der Person des Eigenthümers, finden wir in der Epoche der Kleinindustrie und der ländlichen Zwergwirthschaft. Der Bauer, der seine Scholle Land selbst beackert, der Weber, der seinen Handstuhl selbst bedient, der Graveur mit seinem Stichel, der Schreiner mit Hobel und Handsäge sind nicht nur nominelle oder juristische Eigenthümer, sondern reale, wirkliche Eigenthümer, weil sie ihr Eigenthum persönlich benutzen, weil sie selbst die Instrumente handhaben, die sie ihr eigen nennen. Das Eigenthum ist mit dem Eigenthümer verwachsen, gewissermaßen identisch mit ihm; seine Produktivität (Ertragsfähigkeit) hängt von der Geschicklichkeit und Thatkraft des Letzteren ab, der, ohne es zu schädigen, die Hände nicht in den Schooß legen, nicht alt und schwach werden darf. Der Eigenthümer spielt noch eine nützliche Rolle in der Produktion.

In dem Maße dagegen, wie das Grundeigenthum sich ausdehnt und die Industrie ihre Formen wechselt und Maschinenindustrie wird, fängt der wirkliche, nützliche und Nutzungs-Charakter des Privateigenthums an, zu verschwinden. Wenn der Acker des Bauern zum Grundstück von hundert, zweihundert und mehr Hektaren Umfang wird, so ist es nicht mehr der Eigenthümer, der es bearbeitet, sondern der Pächter, der Instmann, der Knecht, der Tagelöhner. Wenn der Handwebstuhl zum mechanischen Webstuhl wird, die Handsäge zur mechanischen Kreissäge, so ist es nicht mehr der Besitzer derselben, der webt oder Holz zurichtet, sondern von ihm angestellte Lohnarbeiter. Das Eigenthum besteht nur noch juristisch oder nominell, der Eigenthümer wendet es nicht mehr persönlich an; er ist nicht mehr mit seinem Eigenthum verwachsen, die Produktivität desselben ist von seinen persönlichen Eigenschaften unabhängig und wird durch sein Nichtsthun, sein Alter oder seine Kräfteabnahme nicht nothwendigerweise beeinträchtigt. Der Eigenthümer spielt in der Produktion gar keine Rolle mehr. Er lebt nur noch auf Kosten der wirklichen Produzenten, die, da sie das Eigenthum benutzen, auch dessen juristische oder nominelle Besitzer sein sollten. So aber muß ihre Arbeit nicht nur den Werth dessen, was sie täglich konsumiren, einbringen, sondern auch noch Mehrwerth oder einen dem Eigenthümer zugute kommenden und um so erheblicheren Profit, je zahlreicher und je stärker ausgebeutet die Lohngestellten sind.

In einen einfachen Profitschlucker umgewandelt, kann der nominelle oder juristische Eigenthümer nach Belieben ersetzt werden: Krupp durch Bleichröder, Stumm durch Erlanger, ohne daß deshalb das Eigenthum weniger produktiv würde. Er kann sogar aufhören, ein leibhaftiges Wesen zu sein, und zu einer Handelsfirma — Kramsta und Söhne — oder zu einer Gemeinschaft von Aktien- und Obligationeninhabern werden, deren Eigenthumstitel, unpersönlich geworden, ohne irgend welche Folgen von Hand zu Hand gehen, und auf der Börse an einem Tage mehrmals die juristischen Eigenthümer wechseln können.

Auf diese Art verliert das Eigenthum seinen privaten, d. h. individuellen Charakter, oder wie der Sozialismus sagt: die individuelle Form des Eigenthums wird durch die Entwickelung der Industrie immer mehr ausgemerzt.

Dieselbe Entwickelung aber, welche die individuelle Form des Eigenthums ausmerzt, bereitet eine höhere Form des gemeinschaftlichen Eigenthums vor, deren materielle und geistige Elemente sie bereits im Schooße der kapitalistischen Gesellschaft selbst zeitigt.

Wenn weder der Dampfpflug, noch Mäh- und Dreschmaschinen, noch die sonstigen mechanischen Ackergeräthe existirten, so könnte das Feld klein bleiben und als solches individuell, d. h. von Einzelnen, angeeignet werden. Aber der landwirthschaftliche Maschinenbetrieb paßt nur für umfangreiche, ausgedehnte Grundstücke.*) Es vollzieht sich mit Natur-

*) In dem soeben (September 1885) erschienenen Heft der Mittheilungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes in Berlin befindet sich folgende interessante Statistik über die Benutzung von Maschinen im landwirthschaftlichen Betrieb. Die Zahl der Betriebe, welche Maschinen überhaupt benutzten, belief sich nach der Berufszählung vom Jahre 1882 auf 891,746 von 5,276,344 Betrieben überhaupt (also noch nicht ganz 7½ Prozent!). Von diesen benutzten 836 Betriebe

nothwendigkeit eine Konzentrirung des Grundbesitzes, welche die gesellschaftliche Inbesitznahme des Grund und Bodens nicht nur ermöglicht, sondern geradezu herausfordert, ganz abgesehen davon, daß der Grundbesitz in den Händen von großen (Hypotheken-2c.) Gesellschaften immer mehr ungetheiltes Mit-Eigenthum, d. h. gemeinschaftliches Eigenthum wird.

Dieselbe Umgestaltung vollzieht sich — nur noch schneller — in der eigentlichen Industrie: Dem Handwebstuhl, dem Spinnrad, der Handsäge, und anderen fast häuslichen Geräthen, die individuell angeeignet werden konnten, sind mechanische Webereien, Spinnereien und Sägewerke gefolgt, die Dutzende von Sägen, Hunderte von mechanischen Stühlen, Tausende von Spindeln in einem Etablissement vereinigen. Das ist die industrielle Konzentrirung, die Vorrede der sozialen, d. h. gesellschaftlichen Inbesitznahme der großen Manufakturorganismen*), die bereits heutzutage immer mehr aufhören, Eigenthum eines Einzelnen zu sein, indem sie als Eigenthum von

---

Dampfpflüge, 63,842 Betriebe Säemaschinen, 19,634 Betriebe Mähmaschinen und 374,057 Betriebe Dampf- oder andere Dreschmaschinen. Am bedeutendsten verbreitet und benutzt ist somit die Dreschmaschine und zwar stellen hier die Betriebe von 10—50 Hektaren das größte Kontingent. Von großem Interesse ist es, die Benutzung der Dreschmaschinen für die einzelnen Größenklassen der Betriebe näher zu verfolgen, wie dies nachstehende Zusammenstellung zeigt. Es betrug

Ackerland		Zahl der Betriebe	Davon benutzten Dreschmaschinen	in Prozent
bis 1	Hekt.	2,323,316	3,428	0,15
1—5	„	1,719,922	40,792	2,4
5—10	„	554,174	67,829	12,2
10—20	„	372,431	105,488	28,4
20—50	„	239,887	108,485	45,4
50—100	„	41,623	24,647	60,0
100—200	„	11,033	9,003	82,0
200—500	„	9,814	9,795	100,0
über 500	„	4,144	4,590	110,7

Man kann hiernach, heißt es dann, annehmen, daß die Betriebe mit mehr als 200 Hektaren Ackerland sämmtlich und von den Betrieben über 50 Hekt. die meisten Dreschmaschinen benutzen, was den letzteren zum größten Theil auf dem Wege der genossenschaftlichen Organisation ermöglicht worden ist.

Der ländliche Kleinbetrieb aber ist, wie man sieht, von der Benutzung der arbeitersparenden Maschinenkraft fast ganz ausgeschlossen. 3,999,018 Kleinbetriebe, d. h. drei Viertel aller landwirthschaftlichen Betriebe, benutzen noch nicht einmal die am meisten verbreitete Maschine — die Dreschmaschine, vom Dampfpflug 2c. gar nicht zu reden. Welche Unsumme von vergeudeter Menschenkraft liegt in diesen Zahlen!

*) Der genauere Ausdruck wäre: Mechanifakturorganismen, weil es sich nicht um Hand- (manus), sondern um mechanische, Maschinenarbeit handelt.

Aktiengesellschaften ungetheiltes und untheilbares Gemein-Eigenthum werden. Man versuche es beispielsweise, das individuelle Eigenthum eines Aktieninhabers an den Maschinen, Gebäuden, Lagervorräthen, Arbeitsplätzen und den anderen Bestandtheilen jenes großen Betriebes festzustellen, den jede größere Fabrikationsanstalt darstellt.

Diese Konzentration, welche für Handel, Industrie und Landwirthschaft ein natürliches Gesetz geworden ist, und ganz besonders die Kollektivform des Aktienwesens, die sie im Gefolge hat, bilden die materiellen Elemente der Kollektivform des Eigenthums, von denen der Sozialismus sagt, daß sie bereits durch die Entwickelung der kapitalistischen Gesellschaft selbst erzeugt werden.

Das kleine Feld, das Werkzeug, waren Instrumente zum individuellen Gebrauch, d. h. ein Individuum, eine Person, genügte, sie in Bewegung oder in Thätigkeit zu versetzen. Aber ein großes Grundstück, eine mechanische Spinnerei, Weberei oder Sägewerk sind nothwendigerweise auf kollektive (gemeinschaftliche) Benutzung angewiesen, d. h. sie erfordern, um in Betrieb zu kommen, das Zusammenwirken einer Kollektivität, einer Vielheit von Werkthätigen.

Während der Kleinbauer sein einziger Angestellter war, selbst ackern, säen, schneiden, dreschen, selbst den Wein ziehen, lesen und keltern mußte, während der Einzelhandwerker, z. B. der Tischler, selbst das Holz auswählen, das Möbel aufzeichnen, ausschneiden und die Stücke alsdann zusammenleimen mußte, werden in der mit Maschinen betriebenen, maschinisirten Industrie und Landwirthschaft alle Verrichtungen vertheilt, bis in die kleinste Einzelheit eingetheilt und von bestimmten Theilarbeitern gleichzeitig vorgenommen. Die ländliche Großwirthschaft braucht Chemiker, welche die Ackererde und den Dung zu analysiren, Maschinisten, die den Dampfpflug zu führen haben, Fachmänner zum Untersuchen der Sämereien 2c. Eine mechanische Fabrik bedarf der Direktoren, der Buchhalter, der Heizer, der Werkmeister, der Lastträger 2c. Keiner dieser Produzenten vermag allein ein fertiges Produkt herzustellen, aber alle wirken zusammen zu seiner Herstellung, und zwar in weder festgesetztem, noch festsetzbarem Verhältniß. Wie will man an einem Meter Tuch den Antheil herauserkennen, den der Maschinist, der Werkmeister, der Direktor, der Arbeitsmann, vom Weber gar nicht zu reden, daran haben? Und doch sind alle diese verschieden betitelten Arbeiter gleich nothwendig zur Herstellung des Meters Tuch. Obwohl — oder vielmehr weil sie verschiedenen Kategorien angehören, sind sie einander unentbehrlich, so unentbehrlich, daß keiner seine Arbeit nach seiner Laune und Zeit verrichten kann. Und wenn der Heizer noch so anarchistische Freiheitsduseleien hegte, er wird nicht erst um 10 Uhr kommen dürfen, wenn die Weber um 6 oder 7 Uhr an ihren Stühlen stehen und darauf warten, daß der Dampf dieselben in Bewegung setze. Man muß gar keine Idee von der modernen Produktion haben, wenn man sich einbildet, daß in der kapitalistischen oder irgend sonst einer Epoche die Einzellaune*) in einer

---

*) Rabelais, auf den die Schriftgelehrten der Anarchie sich oft zu stützen versucht haben, konnte allerdings über die Thüre zu seiner Abtei

mechanischen Werkstatt je eine Stätte finden und der Beginn oder die Beendigung der Arbeit aller den Einfällen jedes beliebigen Angestellten preisgegeben werden könne. An der Thüre dieser Werkstatt legt der Arbeiter, sei er Direktor, Maschinist oder Lastträger, seinen Willen und seine Persönlichkeit ab, um ein mehr oder minder automatisches, mehr oder minder wichtiges Rad in dem großen Getriebe zu werden, welches ihm seinen Platz anweist und seine Thätigkeit erheischt.

Die Nothwendigkeit kollektiver oder gemeinsamer Arbeit und die Abhängigkeit der verschiedenen Arbeiter von einander bilden, so lehrt der Sozialismus: die geistigen Elemente der kollektiven Form des Eigenthums, die durch die Entwickelung der kapitalistischen Gesellschaft selbst geschaffen werden. Aber sie sind nicht die einzigen.

Eine der charakteristischsten Erscheinungen der modernen Produktionsweise ist die Uebertragung der Leitung der Produktion an Nicht-Eigenthümer oder Proletarier: Ingenieure, Chemiker, Direktoren, Werkmeister, Vorarbeiter u. s. w. Mit einem Worte: der ganze Generalstab der Industrie rekrutirt sich aus der Masse der gegen Lohn Arbeitenden. Welche wissenschaftliche Ausbildung sie auch genossen haben mögen, welches auch ihr persönlicher Werth sei, alle diese ökonomischen Leiter sind doch nur für Lohn Thätige, gleich den Arbeitern, welche sie kommandiren und von denen sie sich nur durch die Höhe ihres Lohnes und ihren — Dünkel unterscheiden. Aber aller Lakaienhochmuth, den die meisten von ihnen ihren Mitarbeitern, die für 2 oder 3 Mark pro Tag schanzen, gegenüber zur Schau tragen, verhindert nicht, daß sie gleich diesen von der Gnade nichtsthuender Besitzer oder Finanzherren abhängig sind, deren Willen oder Plaisir für sie wie für die Anderen Gesetz ist. Und infolge der Thatsache, daß die geistigen Elemente der Produktion wie ihre Muskel-Elemente, mit anderen Worten, daß nicht nur die Handarbeiter, sondern auch die Kopfarbeiter von dem Proletariat gestellt werden, kann die ganze Klasse der Besitzer von heute auf morgen verschwinden, kann ihr Eigenthum vergesellschaftet,

von Thelema schreiben: „Thue, was Dir beliebt!" Was unsere Freiheitsphraseure aber dabei übersehen, ist erstens der Umstand, daß zur Zeit, als dieser so kühne Denker des Mittelalters seine ideale Abtei auf dem Papier skizzirte, die Maschinenindustrie, die aus dem Menschen einen Diener der Maschine macht, noch nicht vorhanden war, und daß ferner diese Abtei kein Ort der Produktion, sondern der Konsumtion und der Genüsse war. Nun, in Bezug auf das Konsumiren ist das „Thue, was Dir beliebt!" nur eine Frage der Zeit, und in diesem Punkt war Rabelais ein Seher. Er hat die kommunistische Gesellschaft, der wir entgegengehen und in welcher der Ueberfluß an Produkten die Konsumirung nach Belieben ermöglichen wird, vorausprophezeit. Zwischen der freien Konsumtion und der freien Produktion aber gähnt eine Kluft, die nie überschritten werden wird. Was man können wird — und was man thun wird — ist, im Interesse Aller mehr und mehr die Arbeitszeit verringern, während welcher das Individuum nicht sich, sondern der Gesellschaft gehört.

sozialisirt werden, ohne daß die Produktion darunter im Geringsten Schaden erlitte.

Anders ausgedrückt, und um es zusammenzufassen: Die menschlichen Gesellschaften haben in ihrer ersten Form gemeinschaftliches oder kollektives Eigenthum. Das individuelle Eigenthum beginnt bei den rein persönlichen Gebrauchsgegenständen (Waffen, Schmuck ꝛc.), dehnt sich dann aus auf Werkzeug, Haus, Acker und erhält seine absolute, ausschließliche Form erst mit der politischen Herrschaft der Bourgeoisie, des Besitzbürgerthums, ohne daß allerdings das ursprüngliche Gemeineigenthum jemals vollständig verschwände.

In dem Maße, wie das individuelle (Privat-) Eigenthum sich ausbreitet und die Maschine ausbildet, trennt es den juristischen oder nominellen Eigenthümer von der Benutzung seines Eigenthums, und verwandelt ihn in einen Dieb an den Lohnangestellten. Diese sind es, welche die Benutzung dieses Eigenthums ausüben, sie allein machen es produktiv.*)

Das individuelle (Privat-) Eigenthum verliert somit jede Existenzberechtigung.

Andererseits wird die Benutzung dieses Eigenthums, je mehr dasselbe sich ausdehnt und sich in Maschinen verwandelt, immer mehr eine kollektive. Sie erfordert Vielheiten von geistigen und Hand-Arbeitern, und schafft so den Boden für eine neue und höhere Form des kollektiven Eigenthums, die sich ebenso und mit derselben Nothwendigkeit auf Kosten des Privateigenthums entwickelt, wie das Privateigenthum sich seinerzeit auf Kosten des ursprünglichen Gemeineigenthums entwickelt hat.

II.

Der Umstand, daß die Produktionsmittel (Geräthe, Maschinen, der Grund und Boden) immer mehr Gegenstände kollektiven Betriebes werden, das heißt ein Zusammenwirken Vieler erheischen, während sie Eigenthum Einzelner bleiben, hat zwei Wirkungen zur Folge: Erstens eine immer größere Anhäufung von Produkten in den Händen von Nicht-Produzenten (Kapitalisten), und zweitens ein mit der Zunahme der Produktion wachsendes Elend der besitzlosen wirklichen Produzenten (der Arbeiter).

Denn die bloße Thatsache, daß die Arbeiter nicht auch die Besitzer der Arbeitsmittel sind, die sie gemeinsam zur Produktion, zur Herstellung neuer Güter, in Bewegung setzen, bewirkt, daß alle Werthe, die sie schaffen, ihren Händen entschlüpfen, und daß ihnen vom Ertrage ihrer

*) Die Richtigkeit dieses Satzes wird vielfach dadurch verdunkelt, daß der Besitzer einer Fabrik ꝛc. selbst noch irgend eine Funktion im Betriebe derselben, sei es als Kaufmann oder als Techniker, erfüllt. Dafür gebührt ihm dann natürlich ein angemessenes Gehalt. Das Einstecken des Geschäftsgewinnes aber ist damit keineswegs gerechtfertigt.

Produktion nur soviel zufließt, als sie zur Fristung ihres Daseins und zur Fortpflanzung ihrer Rasse unbedingt nöthig haben. Und diese Unterhalts- und Fortpflanzungskosten, die den Lohn bilden, suchen die Kapitalisten obendrein immer mehr herabzudrücken, da dies das einzige Mittel ist, ihre Profite zu steigern.

Aus diesem Grunde verlängern sie auch den Arbeitstag so viel als möglich, und haben sie ihn schließlich bis zu einer solchen Länge hinaufgeschraubt, daß sogar Bourgeoisregierungen Gesetze erlassen mußten, die dieser Verschwendung menschlicher Arbeitskraft eine Grenze setzten. Aus dem Konkurrenzkampf, der unter den Industriellen wüthet, gehen diejenigen als Sieger hervor, die am meisten nicht bezahlte Arbeit aus ihren Arbeitern herauszuziehen verstehen. Denn indem sie auf diese Art die Herstellungskosten vermindern, sind sie in der Lage, billiger liefern zu können und den Markt zu monopolisiren. (Diese im Konkurrenzkampf erzielte Alleinherrschaft auf dem Markte nennt man in der Sprache der Bourgeoisie ein „natürliches Monopol", im Gegensatz zum Staats-Monopol ꝛc.) Es ist daher den etwaigen „guten Prinzipalen" geradezu unmöglich, über ein fast lächerliches Maß hinaus die Lage ihrer lebenden Maschinen zu verbessern. Aber weit entfernt, sich mit einer solchen Verbesserung zu beschäftigen, sind die Herren Prinzipale gewöhnlich stets bei der Hand, den Arbeitern ihre Faulheit vorzuwerfen und sie zu beschuldigen, daß sie durch ihre „übertriebenen Ansprüche" die nationale Industrie ruiniren.

Im Weiteren haben die Fabrikanten, um den Preis der Arbeitskraft herabzudrücken, Stein für Stein aus dem häuslichen Herd des Arbeiters herausgebrochen: sie haben erst die Frauen, und dann die Kinder in ihre Zuchthäuser geschleppt, wo dieselben mit Naturnothwendigkeit verkommen müssen. Frauen und Kinder waren billigere Werkzeuge, und deshalb wurden sie, ob freiwillig oder mit Gewalt, in das industrielle Getriebe hineingezogen, während man, um die Scheußlichkeiten der kapitalistischen Ausbeutung zu maskiren, die weder auf Geschlecht noch Alter Rücksicht nimmt, mit echter Bourgeois-Philanthropie nur davon sprach, den Wohlstand der Arbeiterfamilie vermehren zu wollen.

Die Verbesserungen und Vervollkommnungen im Fabrikationsmechanismus haben keinen anderen Beweggrund. Jedesmal, wenn durch dieselben die Arbeit vereinfacht und infolgedessen produktiver gemacht wird, sind die Fabrikanten in der Lage, an einem Theil ihres Personals zu „sparen", und den geschickten und als solchen besser bezahlten Arbeiter durch den Handlanger zu ersetzen, oder an die Stelle der Männer Frauen und Kinder zu setzen.*)

*) In England waren in den dem Fabrikgesetz unterstellten Fabriken beschäftigt:

	Frauen	Männer
1861	308,278	467,261
1868	525,124	332,810
Zunahme	216,851	—
Abnahme	—	134,451

Man bedenke, in einem Zeitraum von nur sieben Jahren! — „Thatsachen sind halsstarrige Dinger, und nur mit Thatsachen haben wir es zu thun, da nur diese vor falschen Schlüssen und sentimentalen Faseleien uns bewahren. Diese Thatsachen aber lehren uns, daß wir heute unter anderem die Frauen beschäftigt finden: in den Baumwollen-, Leinen- und Zeugwebereien, in den Tuchfabriken; den mechanischen Spinnereien, Zeugdruckereien, Färbereien; in den Stahlfeder- und Stecknadelfabriken; den Zucker-, Papier- und Broncefabriken; der Glas- und Porzellanindustrie und Glasmalerei; in den Seidenspinnereien, Band- und Seidenwebereien; der Seifen- und Lichterfabrikation, der Kautschukfabrikation; den Walken- und Mattenfabriken; der Teppichwirkerei, den Portefeuille- und Kartonnagefabriken; in der Spitzen- und Posamentenfabrikation; der Tapisserie, der Schuh- und Lederwaarenfabrikation; der Bijouterie, den galvanoplastischen Anstalten; in Oel- und Schmalz-Raffinerien und chemischen Fabriken aller Art; in der Lumpen- und Hadern-Verarbeitung; in den Bastfabriken, der Holzschnitzerei, Xylographie, Steingutmalerei; der Strohhutfabrikation und Strohhutwäscherei; in der Geschirr- und Tabakfabrikation; den Leim- und Gelatinefabriken; in der Handschuhmacherei, Kürschnerei, Hutfabrikation; bei der Herstellung von Spielwaaren; in den Flachsmühlen, am Shoddiwolfe und in der Haarindustrie; in der Uhrmacherei und Zimmermalerei; in der Bettfedern-Reinigung, Pinsel- und Oblatenfabrikation; der Spiegelfabrikation; den Zündwaaren- und Pulverfabriken; den Phosphorzündholz- und Arsenikfabriken; bei dem Verzinnen des Eisenblechs; in der Appretur, im Buchdruck und Setzersach, bei der Edelsteinschleiferei; in der Lithographie, Photographie, Chromolithographie und Metachromatypie; in den Ziegeleien, Eisengießereien und in der Metallmanufaktur; bei dem Häuser- und Eisenbahnbau; im Bergbau, bei dem Transport der Fluß- und Kanalboote u. s. w." (Aug. Bebel, die Frau, ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.)

So wirft die Maschine, die verbesserte Technik, fortgesetzt Arbeiter aus der Werkstatt aufs Pflaster. Diese beschäftigungslosen Arbeiter aber werden durch den Hunger gezwungen, zu jedem Preis Arbeit anzunehmen, und dienen so wider Willen als Mittel zur Herabdrückung der Löhne ihrer in Thätigkeit gebliebenen Kameraden. Die schließliche Folge dieses fortgesetzten Ueberflüssig-Machens menschlicher Arbeitskraft ist die Bildung einer industriellen Ueberbevölkerung — einer Reservearmee für die Zeiten flotten Geschäftsganges, einer Reservearmee, der jeder Arbeiter, sobald und solange er arbeitslos ist, angehört, und mit Hülfe deren in Zeiten „ruhigen Geschäftsganges" der Lohn herabgesetzt und die Arbeitszeit verlängert werden kann. Und wenn die industrielle Ueberschußbevölkerung eines Landes einmal nicht ausreicht, so sei man unbesorgt, — dem Kapitalisten, dessen Internationalität ebenso straflos ist, wie die des Arbeiters strafbar, bleibt stets das immer mehr in Anwendung kommende Mittel, sich im Ausland umzusehen und aus dem Reservoir der am Hungertuch nagenden Bevölkerung Italiens, Rußlands, Oesterreichs — wenn nöthig China's — die „Hände" zu holen, deren er bedarf, um den Preis der Arbeitskraft zu verringern und seine lieben Landsleute auszuhungern.

Die allgemeine Einführung und Vervollkommnung der automatischen (d. h. durch mechanische Kraft arbeitenden) Maschine, welche die Produkte, und mit den Produkten die Profite der Kapitalisten verhundertfacht hat, hat den um Lohn arbeitenden Produzenten nur Zuwachs an Arbeit und Entbehrungen gebracht. Je mehr Reichthümer die letzteren für ihre Herren geschaffen, um so größeres Elend haben sie für sich geschaffen. Immer größer wird der Unterschied zwischen dem, was sie produziren, und dem, was sie in der Lage sind, zur Konsumirung zu verwenden: ihrem Lohn, der auf den absolut nothwendigen Lebensunterhalt beschränkt ist. Je mehr sie produziren, um so weniger sind sie in der Lage, ihre Produkte ankaufen zu können.

Die Verallgemeinerung des Unterrichts, auch des gewerblichen, ändert an diesen Resultaten nichts, sondern wirkt in derselben Richtung. Das lebendige Werkzeug, die Arbeiterklasse, wird vervollkommnet und in den Stand gesetzt, dieselbe Arbeitsleistung, sowohl was die Menge, als was die Güte anbetrifft, in kürzerer Zeit zu leisten: die Vermehrung der Produkte geschieht unter den heutigen Verhältnissen immer nur auf Kosten der, weiteren Arbeitsstockungen preisgegebenen Produzenten.

Und das Gleiche wird der Fall sein mit allen Fortschritten, welcher Art sie auch sein mögen; sie werden sich solange gegen die Arbeiter kehren, als das Lohnsystem dieselben zur Rolle von Werkzeugen in den Händen der Besitzer der Arbeitsmittel verurtheilt, das heißt: so lange, als die Arbeiter sich nicht im Besitz der Produktionsmittel (Grund und Boden, Maschinen, Fahrzeuge, Banken u. s. w.) befinden.

Die produzirende Klasse wird erst frei sein, d. h. Herrin ihrer selbst und alles dessen, was sie geschaffen, wenn sie die individuelle Aneignung der Produktionsmittel beseitigt und an ihre Stelle die kollektive oder soziale Verwaltung gesetzt haben wird.

* * *

Uebrigens wird nicht nur die Arbeiterklasse ihre Freiheit durch diese Umwandlung erlangen, dieselbe wird vielmehr die gesammte Gesellschaft emanzipiren. Die in der bestehenden Gesellschaft Bevorrechteten — die Kapitalisten — mögen sich heute für frei halten, aber sind sie es wirklich? Sie sind nicht einmal Herren ihrer Person, die doch stets von den Epidemien (Typhus, Cholera 2c.) bedroht ist, welche das Elend der arbeitenden Masse erzeugt und verbreitet. Ihre politische Freiheit ist keine gesicherte. Dank den blinden passiven Gewalten, welche in der Form von Armeen, Behörden, Polizei 2c. gegen die „Ausschreitungen" der Massen unterhalten und stetig vermehrt werden müssen, und die sich als williges Werkzeug jedes Staatsstreiches, jeder politischen Unterdrückung hergeben. Und was ihre Reichthümer anbetrifft, diese je größer, um so ungerechter erworbenen Vermögen, an welche sie sich klammern wie Schiffbrüchige an das letzte Ueberbleibsel ihres Fahrzeugs, entgleiten sie nicht oft genug ihren Händen — sei es durch Konversionen oder Zinsreduktionen, diesen halben Bankrotts, durch Krachs, durch „leichtfüßige" Advokaten und durch die Unersättlichkeit der

„Nana's", dieser „Vergeltung für die erzwungene Prostitution der Töchter und Frauen des Proletariats"?

Aber man mag auch der Klasse der Bourgeois, die durch Bankrotts (in Deutschland über 6000 pro Jahr!) dezimirt und durch industrielle Krisen ruinirt werden, tausendmal nachweisen, daß sie ebenso wie die Arbeiterklasse in der kommunistischen oder kollektivistischen Gesellschaft besser fahren werden, man wird doch nie auf ihre Mitwirkung zur Herbeiführung derselben zu rechnen haben, ebensowenig als der Adel, der doch in seiner Eigenschaft als besitzende Klasse durch die bürgerliche Revolution Vortheile zugewiesen erhielt, diese — wir sagen nicht einmal begünstigte — sondern auch nur gewähren, „passiren" ließ.

Die bevorrechteten Klassen haben sich stets unfähig erwiesen, ihre augenblicklichen und scheinbaren Interessen dem wirklichen und dauernden Interesse ihrer Angehörigen zu opfern. Man mußte sie wider ihren Willen befreien — auf revolutionärem Wege.

III.

Diese Sozialisirung oder Vergesellschaftung aller derjenigen Produktionsmittel, die bereits eine kollektive Arbeit erheischen, ist nur möglich durch die Expropriirung der Klasse der Kapitalisten.

Diejenigen Leute, welche das Wort Expropriation nicht gern in den Mund nehmen, um die Massen nicht zu erschrecken, vergessen vollständig:

1) daß bereits in der heutigen, kapitalistischen Gesellschaft bei jedem wirthschaftlichen Fortschritt Expropriation d. h. Enteignung stattfindet;

2) daß die Expropriation, um die es sich hier handelt, infolge der sich nothwendig vollziehenden Entwickelung der modernen Verhältnisse von Tag zu Tag mehr erleichtert wird;

3) daß sie allein den Expropriirten Ersatz bietet;

4) daß sie durch die Entwickelung der Produktionsverhältnisse mehr und mehr zur Nothwendigkeit wird.

Der gewerbliche Fortschritt, dieser Gott unseres Jahrhunderts, hat zur Folge, daß Handwerker, die früher in eigener Behausung, für eigene Rechnung und mit ihnen gehörenden Werkzeugen gearbeitet hatten, expropriirt werden:

1) ihrer Arbeitswerkzeuge, die eines schönen Tages plötzlich unter ihren Händen nutzlos, zu Brennholz werden. (Siehe Webstuhl, Hobel, Spinnrad 2c.).

2) ihrer technischen Geschicklichkeit, der Frucht ihrer Lehrjahre, die durch irgend eine Erfindung, durch eine technische Neuerung 2c. plötzlich nichtig gemacht wird;

3) ihrer Häuslichkeit, die leer steht, während Frau und Kinder in die Fabriken laufen;

4) der Früchte ihrer Arbeit, die unter der Bezeichnung Profit oder Dividende von Ausbeutern, einzelnen oder kollektiven (Unternehmern oder Aktionären 2c.), eingeheimst werden.

Das ist der Entwickelungsgang der modernen Produktion, die auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit ihre Paläste auf Ruinen baut: auf dem Ruin der Kleinen durch die Großen. So bedeuten die großartigen Magazine unserer Städte den Bankrott einer Unzahl kleiner Boutiken, so haben Hunderte kleiner Schmiedewerkstätten die Erfolge der großen Eisenwerke mit ihrem Eingehen bezahlen müssen 2c. 2c.

Die Expropriation, welche der Sozialismus befürwortet und erstrebt, ist dagegen die Expropriation der Großen im Interesse der Kleinen, die Expropriirung der raubenden Minderheit zu Gunsten der beraubten Mehrheit. Sie ist — mit einem Wort — die „Expropriation der Expropriateurs."

Es handelt sich einfach darum, diejenigen, welche die Masse expropriiren, zur Zurückgabe zu veranlassen; und die Thatsache, daß Dank der tödtlichen Konkurrenz, die unter ihnen wüthet, ihre Zahl immer geringer wird, sie selbst immer weniger bei der Produktion zu thun haben, von der sie so viel verstehen wie der Kaiser von Marokko, macht dem Sozialismus die Sache ungemein leicht. Nicht sie, eine Anzahl Beamter leiten die Produktion, und ihre Depossedirung wird für den Betrieb der Eisenbahnen, Hochöfen, Raffinerien, Spinnereien, Webereien 2c. absolut ohne Wirkung sein, dieselben werden wie vorher weiterfunktioniren.

Andererseits wird diese Expropriirung die einzige Ersatz Bietende sein. Bei allen anderen, die bis heute erfolgt sind, war von Entschädigung keine Rede. Wo ist die Entschädigung, welche die Handwerker erhalten haben, die durch den mechanischen Webstuhl expropriirt wurden? Wo die Entschädigung der durch die Eisenbahnen, Pferdebahnen 2c. expropriirten Fuhrleute, Kutscher 2c.? Oder wo die Entschädigung der Händler, der Schuhmacher, Schneider 2c., die durch die großen Bazars expropriirt werden?

Die gesellschaftliche, die sozialistische Expropriation wird begleitet sein von der Schaffung einer Reihe wahrhaft öffentlicher, dem allgemeinen Nutzen gewidmeter Einrichtungen, von Anstalten für die Kinder, die Greise, die Kranken 2c., deren Vortheile, wie allen Andern, auch den scheinbaren Opfern dieser Enteignung, d. h. den früheren Kapitalisten, zu Gute kommen werden. Uebrigens sind dieselben dann ja außerdem Mitbesitzer der gesellschaftlichen Produktions- und Austauschmittel und haben — bei gleicher Arbeit — auch gleichen Anspruch wie jeder andere an den Früchten der gesellschaftlichen Produktion.*)

*) „Unsere ganze große bürgerliche Entwickelung ist ein ununterbrochener Expropriations- und Konfiskationsprozeß, bei dem der Fabrikant den Handwerker, der Großgrundbesitzer den Bauern, der Kaufmann den Händler und schließlich ein Kapitalist den andern, das heißt der Größere den Kleineren aufsaugt. Und hören wir unsere Bourgeoisie, so geschieht das alles zum Besten des „Gemeinwohls", zum „Nutzen der Gesellschaft". — Die Napoleoniden „retteten" am 18. Brumaire und am 2 Dezember die „Gesellschaft" und die „Gesellschaft" beglückwünschte sie; wenn sich die Gesellschaft künftig selbst rettet, begeht sie die erste vernünftige That, denn sie handelt nicht, um die Einen zu Gunsten der

Diese gesellschaftliche Expropriation findet ihre Begründung nicht nur in der Ueberarbeit und dem Elend, welches das (kapitalistische) Privateigenthum an den Produktionsmitteln für die Arbeiterklasse zur Folge hat. Sie wird auch deshalb zur gesellschaftlichen Nothwendigkeit, weil die moderne Technik, die mit der Dampfkraft, der Elektrizität arbeitet, diese Produktionsmittel zu einer so großartigen Mächtigkeit entwickelt hat, daß Einzeleigenthümer kaum mehr im Stande sind, sie zu handhaben und zu kontroliren. Die Produktionsmittel sind es vielmehr, welche ihre Besitzer beherrschen und sie zwingen, den Markt mit Waaren zu überschütten und dadurch jene Geschäftskrisen hervorzurufen, die, verheerender als Kriege und Seuchen, alle sozialen Verhältnisse auf den Kopf stellen. Diese Krisen können nur durch eine Gesellschaft verhindert oder beseitigt werden, welche Herrin ihrer Produktionsmittel und ihrer Produkte ist.*)

* * *

Aber zu der durch das Allgemeininteresse gebotenen Expropriation derjenigen, die heute die große Mehrheit in ihrem Privatinteresse expropriiren, bedarf es der politischen Herrschaft der als Arbeiterpartei organisirten Klasse der wirklichen Produzenten. Die Bourgeoisie, die nur mit Hilfe des Staates, den sie sich unterworfen, ihr zusammengestohlenes „Eigenthum" zu vertheidigen im Stande ist, muß erst politisch expropriirt, d. h. von der Herrschaft verdrängt werden, ehe sie wirthschaftlich expropriirt werden kann.

Auch auf diesem Gebiete ist die Aufgabe der Arbeiterklasse durch die Entwickelung der Dinge ungemein erleichtert worden. Vor einigen Jahrzehnten noch fand das Großbürgerthum, die eigentliche Bourgeoisie, in dem arbeitsamen und blühenden Kleinbürgerthum eine Schutzwehr, eine Angriffs- und Vertheidigungsarmee gegen die aufsässigen Arbeiter. Gegen die Juni-Insurgenten des Jahres 1848 erhob sich die Mittelklasse ganz Europas wie ein Mann. Und wie bedankten sich die neuen Junker, die Kapitalisten, dafür? Dadurch daß sie ihre lieben Bundesgenossen nach allen Regeln der Kunst abmurksten. Der Großhandel erdrosselte die Kleinkrämer, die Großindustrie drehte dem Kleingewerbe den Hals um, und die hohe Finanz leerte den kleineren und selbst den mittleren Eigenthümern die Taschen. Heute wird sich das Kleinbürgerthum, wenn es auch noch hier und da Front gegen die Arbeiter macht, doch sehr bedenken, ehe es sich zum bewußten Vertheidiger der Bourgeoisie gegen

Andern zu unterdrücken, sondern um Allen die Gleichheit der Existenzbedingungen zu gewähren, Jedem ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen. Es ist die sittlich reinste und großartigste Maßregel, welche die menschliche Gesellschaft je getroffen hat." (Aug. Bebel, die Frau, ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.)

*) Eine wohlorganisirte Bedarfsstatistik wird z. B. als Richtschnur für die Produktion und für die Vertheilung der Arbeiter in den verschiedenen Berufszweigen dienen, sowie die Festsetzung der Arbeitszeit der verschiedenen Arbeitskategorien ermöglichen.

die revolutionäre Aktion der Arbeiterklasse aufwirft; großentheils ist es vielmehr bereits infolge seiner fortgesetzten Drangsalirung dem Feind in die Arme gejagt worden. 1871 gehörten unter den mehr als 200,000 Stimmen, welche die anti-kapitalistische Bewegung des 18. März unterstützten, weit über die Hälfte dem Kleinhandel und der Kleinindustrie an, und von den 600,000 Stimmen, welche die deutsche Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen erhalten, kann man dreist 100,000 als von Kleinhändlern, Kleinhandwerkern 2c. abgegeben rechnen. Und das geschah in ruhigen Zeiten, wo allerhand Mittelparteien die Frage verquickten! In dem Moment, wo es wirklich heißt: „Hie Kapital — hie Arbeit!"; wird sich das Bild noch ganz anders stellen: Zur Zeit der Kommune gingen in Paris zum ersten Male Bürger unter dem Kommando von Arbeitern in's Feuer!

IV.

Als das Großbürgerthum sich noch kräftig fühlte, als es das Kleinbürgerthum noch hinter sich wußte, bekämpfte es die stehenden Heere und forderte die Einführung der Volkswehr: Milizen, Nationalgarden, Bürgerwehr 2c. Heute dagegen, wo die Bourgeoisie merkt, daß auch die Kleinbürger sich immer weniger von ihr hinter's Licht führen lassen, ist sie geschworene Gegnerin jeder freien Heeresverfassung. In Frankreich hat sie z. B. aus Gründen der „öffentlichen Sicherheit" die Entlassung der Nationalgarden durchgesetzt, obwohl diese immer nur eine bürgerliche Miliz bildeten und auch nur bilden konnten, da das Soldatenspielen mehr freie Zeit erfordert, als der Arbeiter zur Verfügung hat.

Zum Schutz für ihre, durch Ausbeutung aller Art zusammengescharrten Reichthümer bleiben der Kapitalistenklasse nur übrig: Polizei und Armee. Nun ist jedoch die Polizei, deren Todtschläger allenfalls genügen, eine friedliche Versammlung auseinander zu jagen, gegen wirkliche Kämpfer absolut wehrlos. Und wenn die Armee heute vielleicht noch eine Schutzwehr ist, so kann sie schon morgen eine Gefahr sein. Die Heranziehung der gesammten wehrfähigen Bevölkerung hat zur Folge, daß die Arbeiter im Gebrauch der Waffen und in Ausübung von Massenbewegungen einexerzirt, d. h. auch geübte und disziplinirte Soldaten einer etwaigen Revolution werden.

Dieser Wirkung ist man sich übrigens in maßgebenden Kreisen sehr gut bewußt. Der Widerstand der deutschen Heeresleitung gegen die Herabsetzung der Dienstzeit, welche die allgemeine Wehrpflicht erst zur Wahrheit machen würde, ist nicht zum Geringsten auf den Wunsch zurückzuführen, bei der Aushebung auch eine Auswahl treffen zu können. In großen Städten, sowie in gewissen Industriebezirken, schlüpft so mancher Stellungspflichtige durch, nicht weil er untauglich wäre, sondern weil man so wenig „Raisonneurs" als möglich in der Armee haben möchte. Den Ersatz liefert die Landbevölkerung. Auf diesen

Umstand, auf die Rekrutirung der Armee aus dem Bauernstande, gründet ja auch Herr Schäffle seine Hoffnung auf die „Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie".*)

An ein freiwilliges Abdanken der heutigen Machthaber von der politischen und ökonomischen Herrschaft ist nicht zu denken. Die Geschichte kennt kein Beispiel, daß ganze Klassen freiwillig auf ihre Vorrechte Verzicht geleistet hätten. Nur eine Revolution wird die produktive Klasse in die Lage bringen, sich der politischen Gewalt zu bemächtigen und mittelst derselben die wirthschaftliche Enteignung der Handvoll kapitalistischer Ausbeuter behufs Nationalisirung oder Sozialisirung (Vergesellschaftung) der Produktionsmittel vorzunehmen.**)

Diese unvermeidliche Explosion wird jedoch weder durch Dynamitereien, noch durch heroische Thorheiten Einzelner, noch durch lokale Raufereien mit der Polizei, noch durch partielle Putsche herbeigeführt. Ebensowenig läßt sie sich aber durch wirthschaftliche oder politische Zwergreformen, noch selbst durch solche Arbeiterreformen, welche bereits im Bourgeoisstaat zur Nothwendigkeit werden, beschwören oder aufhalten. Sie wird vielmehr durch die internationalen politischen Komplikationen, die selbst wiederum in dem wirthschaftlichen Konkurrenzkampf der Nationen untereinander ihre letzte Erklärung finden, sowie namentlich durch die verhängnißvollen Folgen der industriellen Entwicklung Amerikas und Australiens mit Naturnothwendigkeit gezeitigt werden.

Wenn es aber nicht nur keinem einzelnen Menschen, sondern auch keiner Partei gegeben ist, eine Revolution wie die, welche das neunzehnte Jahrhundert in seinem Schooße birgt, zu beschleunigen oder zu beschwören, so kann eine Partei, welche die wirthschaftlich-soziale Umgestaltung auf ihre Fahne geschrieben hat, doch einen großen Einfluß auf ihren Verlauf ausüben.

---

*) Dabei vergißt der Herr Exminister und Exprofessor freilich die große Zahl der Ueberläufer, d. h. derjenigen ursprünglichen Landarbeiter, die, nachdem sie als Soldaten das städtische Leben kennen gelernt, auf die Rückkehr zum idyllischen Landleben verzichten und nach abgelegter Dienstzeit in der Stadt Beschäftigung suchen. Gewissen zurückgebliebenen Elementen der Bevölkerung gegenüber wirkt Moltke's Bildungsanstalt im besten Sinne des Wortes revolutionär. Avis für auflösungssüchtige Polizeiräthe!

**) Niemand wird natürlich so thöricht sein, zu glauben, daß hierunter zu verstehen ist, man werde „Tags nach der siegreichen Revolution" dem Landmann sein Stückchen Land, dem Graveur seinen Stichel, dem Tischler Hobel und Meißel fortnehmen. Das wäre einfach lächerlich. Was vielmehr eine revolutionäre Volksregierung, die ihrer Aufgabe sich bewußt ist, thun muß, ist, diese Leute aus den Klauen der Wucherer und Händler zu befreien, und es ihnen freizustellen, solange sich ihrem so mühseligen und so wenig lohnenden Berufe zu widmen, bis sie von der Ueberlegenheit der Kollektivproduktion über die individuelle Produktion überzeugt sind. Nur die Produktionsmittel kollektiver Natur (Großgrundbesitz, Bergwerke, Fabriken 2c.) würden zunächst zu expropriiren sein. Darüber im folgenden Abschnitt mehr.

Am 24. Februar 1848 und am 4. September 1870 ließen die französischen Arbeiter, der historischen Mission ihrer Klasse sich noch nicht bewußt, es ruhig geschehen, daß die Bourgeois der provisorischen Regierung und der sogenannten nationalen Vertheidigung sich auf den noch warmen Sitzen des Königs, bezw. Kaisers einrichteten. Und als sie hinterher, müde, Zuschauer eines bloßen Personenwechsels zu sein, und enttäuscht zu den Waffen griffen, um ihren Antheil zu fordern, war es, 1848 wie 1871, zu spät. Man ließ es sie sehr wohl merken. Die neuen Regierer, die nur eine neue Gruppe Besitzender waren, hatten Zeit gehabt, sich zu kräftigen und die soeben erst noch einander in den Haaren gelegenen Fraktionen der Kapitalistenklasse um sich zu schaaren, und fühlten sich so sicher, die Arbeiterforderungen im Blut ertränken zu können, daß sie unbesorgt den Anfang machten und die Explosion provozirten — die Einen durch die Schließung der Nationalwerkstätten, die Anderen durch den nächtlichen Ueberfall auf dem Montmartre.

Weder 1848 noch 1871 war das Proletariat vorbereitet, die leitende Rolle in der Revolution zu übernehmen. Fähig zu siegen, war es unfähig, den Sieg zu benutzen, weil es weder Programm noch Organisation besaß. Selbst angenommen, daß es Herr von Paris geblieben wäre, hätte es weder in den, ihrer Autonomie (Selbstverwaltung) überlassenen Provinzen den nöthigen Rückhalt gefunden, noch wußte es, welche wirthschaftliche Umgestaltungen vorzunehmen waren. Sein Triumph wäre daher nur ein vorübergehender gewesen.

Die Schwierigkeit besteht in revolutionären Epochen nicht darin, das Ruder in die Hand zu bekommen, sondern darin, es in der Hand zu behalten.

Das Proletariat wird die politische Macht, einmal in deren Besitz gelangt, sich nur so lange erhalten, als die industriellen Zentren feststehen und sich gegenseitig stützen, so lange sich in diesen Industriezentren Leute finden, die da wissen, was zu thun ist — und es thun.

Die Aufgabe der Sozialdemokratie besteht daher darin, die Arbeiter über ihre Klassenlage und über den einzigen Ausweg aus ihrem Elend zu gelangen: über das Expropriirungs- und Sozialisirungswerk, das sie früher oder später zu vollziehen haben werden, aufzuklären. Sie ist und kann nichts Anderes sein als der Lehrer und Exerziermeister des Proletariats, der alle Mittel der Lehr- und Exerzierkunst in Anwendung bringt: Propaganda in Wort und Schrift, durch Presse und Versammlungen, Bücher und Vorträge, Propaganda in Werken: durch Gewerkschaften, Wahlen u. s. w.

In der That, wenn die Arbeiterpartei sich an Wahlkämpfen betheiligt, so thut sie dies keineswegs aus Vorliebe für Rath- oder Deputirten-Sessel, sondern weil gerade die Wahlen die beste Gelegenheit zur Propaganda und Aufklärung geben, weil in der Wahlzeit die indifferentesten und unzugänglichsten Massen politischen Diskussionen zugängig sind; und weil die Wahlbetheiligung sie anderseits in die Lage versetzt, den schlechten Willen oder die Impotenz der Führer der Ausbeuterklasse zu konstatiren, denen es die Kandidatenrolle verbietet, die Unsichtbaren zu spielen. Und die letztere Arbeit, den bösen Willen, bezw. die Ohnmacht der Gegner nachzuweisen, die herrschenden Klassen immer wieder zu

zwingen, Farbe zu bekennen, ist zugleich die Hauptseite der Thätigkeit, welche die Vertreter der Arbeiterpartei in den Parlamenten zu entfalten haben.

V.

Wir haben gezeigt, daß die Forderung der Sozialisirung — zu Deutsch: Vergesellschaftung — der Produktionsmittel auf dem Wege der Expropriation eine Forderung der Nothwendigkeit ist, eine natürliche Konsequenz der industriellen Entwicklung, insbesondere der Entwicklung der Technik, des Maschinenwesens.

Schon die Gegenwart liefert uns dafür eine Reihe von Beispielen. Wir sehen schon heute, wie in den am meisten entwickelten Zweigen der Industrie die Produktionsmittel dem einzelnen Besitzer über den Kopf wachsen, und nur die Vereinigung einer Anzahl von Kapitalisten in Aktien- und Kommanditgesellschaften ihrer Herr zu werden vermag. In den Fabrikunternehmungen, welche für Rechnung von Aktiengesellschaften betrieben werden, sind bereits die wesentlichsten Elemente der sozialisirten Produktion im Keime enthalten. Die heutige privatkapitalistische Gesellschaft findet sich nur dadurch mit ihnen ab, daß sie die Einrichtung der juristischen Person getroffen hat. Gesetzlich, d. h. auf dem Papier, gilt nämlich die Aktiengesellschaft, mag die Zahl ihrer Aktionäre noch so groß, ihr Betriebskapital und ihr Wirkungskreis noch so umfangreich sein, als eine einzige Person, als nur ein Unternehmer. Und als eine solche Einheit tritt sie auch mit Bezug auf den Vertheilungsmodus des Produktionsertrages auf: sowohl was den Absatz ihrer Produkte, als auch was den erlangten Gewinn anbetrifft.

Der Gewinn der Produkte gebührt nach den Gesetzen der bürgerlich-kapitalistischen Welt dem Unternehmer. In der Aktiengesellschaft sind die tausend und mehr Aktionäre der Unternehmer, obwohl sie mit der Leitung und dem Betrieb des Unternehmens nicht das Geringste zu thun haben, in der Regel auch nicht das Geringste davon überhaupt verstehen. Mit Bezug auf den Absatz der Produkte tritt die Aktiengesellschaft ebenfalls wie jeder Einzelunternehmer in den Konkurrenzkampf ein, der Markt kennt keinen Unterschied zwischen den Produzenten, ihn interessirt ausschließlich das Produkt: die Waare und ihr Preis.

Aber nach innen weist die Aktiengesellschaft, wie gesagt, bereits die wesentlichsten Elemente der sozialisirten Produktion auf. Hier kennt sie keine Unternehmer; nicht der Kapitalist, sondern ein oder mehrere Beamte leiten den Betrieb. Im Prinzip unterscheidet sich der Posten des allmächtigen Direktors in nichts von dem des untergeordneten Fabrikproletariers: beide sind besoldete Angestellte, der Eine mit Kontrakt vielleicht auf Jahre hinaus, der Andere auf tägliche oder höchstens wöchentliche Kündigung, der Eine um hohes Gehalt mit Tantième, der Andere um einen Hungerlohn, zu wenig zum Leben, zu viel

zum Sterben. Der Unterschied scheint gewaltig, und doch ist er nur formell; wesentlich dagegen ist der Unterschied zwischen jedem einzelnen im Betriebe thätigen Angestellten, ob Direktor oder Tagelöhner, und dem Aktionär. Die Aktiengesellschaften liefern das drastischste Beispiel von der Funktion des Kapitalisten als solchen in der Produktion: sie ist gleich Null, der Kapitalist zeigt sich hier in seiner ganzen Entbehrlichkeit.

Die wirthschaftliche Entwicklung unserer Zeit macht aber auch bei den Aktiengesellschaften nicht Halt. Der Konkurrenzkampf, der zu immer weiterer Vervollkommnung der Produktionsmittel, zur Produktion auf immer größerer Stufenleiter, treibt, verschont mit seinen verheerenden Wirkungen den Großkapitalisten, die Kapitalistenassoziation ebensowenig als den Kleinhandwerker, den Zwergproduzenten. Heute wahnsinnige Ueberproduktion, morgen Krisis und Erschöpfung, dieser fehlerhafte Kreislauf ist das Fatum, unter dem Alles leidet, was in den wirthschaftlichen Konkurrenzkampf eintritt.

Man macht heute vielfach den Versuch, durch Kartellverträge der großen Fabrikestablissements die verheerenden Wirkungen des blindwirkenden Konkurrenzkampfes abzuschwächen, indem man einerseits der stetigen Herabsetzung der Preise durch Vereinbarung von Minimalsätzen, andrerseits der verhängnißvollen Ueberproduktion durch Vereinbarung von Produktionseinschränkungen vorzubeugen sucht.

Aber die Kartellverträge — und man hat sogar schon internationale Verträge dieser Art abgeschlossen, wir erwähnen nur den Kartellvertrag der Eisenbahnschienenfabrikanten — halten immer nur für eine gewisse Zeit vor; der Kampf ums Dasein, der keinen Stillstand duldet, zwingt einen der Vertragschließenden nach dem andern, den Vertrag erst heimlich, dann offen zu brechen, d. h. aus dem Kartell auszutreten. Ueberdies sind solche Vereinbarungen in der heutigen Konkurrenzgesellschaft auch nur für einen engbegrenzten Kreis von Produktionszweigen möglich. Ueber die Industrie der ersten Verarbeitung des Rohmaterials hinaus sind sie heute kaum durchführbar.

Besehen wir uns aber diese Kartellverträge etwas näher, — was sind sie anders als krampfhafte Versuche, innerhalb des Rahmens der bürgerlich-kapitalistischen Produktion das Hauptgesetz derselben — die vielberühmte freie Konkurrenz — aufzuheben? Sie sind der Nothschrei der kapitalistischen Produktion, der vor ihrer eigenen Gottähnlichkeit bange wird, nach Erlösung aus dem fürchterlichen Dilemma: im Ueberfluß zu ersticken oder sich selbst auffressen zu müssen.

Vom Kartellvertrag bis zum staatlichen Gesetz ist nur ein Schritt, desgleichen von der Aktiengesellschaft zur Verstaatlichung. Der Staat ist der gesetzliche Repräsentant der Gesellschaft, solange die Klassenherrschaft besteht, also der Mandatar der herrschenden Klasse der Gesellschaft. Bis somit die Klassenherrschaft nicht vollständig beseitigt sein wird, dürfen wir daher Vergesellschaftung und Verstaatlichung ruhig als gleichbedeutend setzen.

Während nun im wirthschaftlichen Konkurrenzkampf die Expropriation der Kleinen durch die Großen ohne Entschädigung vor sich geht, sehen

wir, wie bei den Verstaatlichungen unserer Tage der Staat in Punkto der Entschädigungen sich keineswegs „lumpen" läßt. So haben z. B. in Preußen bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen die Herren Aktionäre ein ganz vortreffliches Geschäft gemacht, und es hat deshalb das Wort Verstaatlichung in den Kreisen der Großkapitalisten gar keinen so üblen Klang. Daß der Staat gewisse Geschäfte übernimmt, deren Rentabilität anfängt, zweifelhaft zu werden, läßt man sich vielmehr ganz gern gefallen.

Es liegt jedoch auf der Hand, daß eine solche Art der „Vergesellschaftung" nicht nur nicht im Interesse der Arbeiterklasse liegt, sondern sogar in gewisser Beziehung gegen dasselbe verstößt. Einmal bleiben ja heute die Arbeiter, ob im Privatbetrieb oder im Staatsbetrieb, Lohnarbeiter; der Staatsbetrieb steigert sogar noch ihre Abhängigkeit. Noch mehr, heute muß sogar die arbeitende Klasse auch direkt die Kosten der Verstaatlichungen tragen; sie muß die Steuern aufbringen, aus deren Erträgen der Staat die Zinsen an die entschädigten Kapitalisten zahlt.

Die heutige Form der Verstaatlichung ist somit ebensowenig gerecht, als sie auf eine Lösung des Konflikts zwischen Kapital und Arbeit abzielt. Sie geschieht, wenn nicht ausschließlich im Interesse der herrschenden Klasse, will sagen der kapitalistischen Ausbeuter, so doch zum mindesten nicht gegen das Interesse derselben. Eine wirklich gerechte, und zugleich die Lösung des Konflikts verbürgende Art der Verstaatlichung ist erst dann möglich, wenn die gesellschaftliche Natur der modernen Produktivkräfte thatsächlich anerkannt wird, wenn nicht nur die Produktionsweise, sondern auch die Austausch- und Aneignungsweise in Einklang gesetzt wird mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsmittel. Daß dabei von einem Abkaufen nach Art der heutigen Verstaatlichung nicht die Rede sein kann, ergibt sich noch dem Vorausgesagten von selbst. Und ebenso selbstverständlich ist, daß diese Vergesellschaftung der Produktionsmittel — die einzig wirksame und die einzig gerechte — nicht vom heutigen Klassenstaat zu erwarten ist. Die politische Absetzung der Kapitalistenklasse muß und wird mit ihrer wirthschaftlichen Absetzung Hand in Hand gehen.

Aber, hört man oft fragen, wie soll der Staat die Riesenaufgabe bewältigen, welche darin besteht, die Produktion und die Vertheilung der Produkte zweckmäßig zu leiten? Werden sich nicht Mißstände herausbilden, viel schlimmer als die Uebel, an denen die heutige Gesellschaft krankt?

Darauf ist zu erwidern, daß wir uns durchaus nicht einbilden, daß plötzlich mit einem Schlage an Stelle von durch und durch zerrütteten Gesellschaftseinrichtungen, wie das kapitalistische System sie gezeitigt hat, ein vollkommenes Gesellschafts-Ideal treten werde. Wir schreiben dem Staat keineswegs mystisch übermenschliche Fähigkeiten zu, vielmehr wissen wir sehr gut, daß es, namentlich im Anfang, an Mißgriffen nicht fehlen wird, aber diese Erkenntniß kann uns nicht abschrecken für das zu wirken, was wir als im Interesse der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung unbedingt nothwendig erkannt.

Zudem sind ein großer Theil solcher Befürchtungen Gespensterseherei. Da es sich, wie wir früher gezeigt haben, zunächst nur um die Verstaatlichung der eigentlichen Großproduktion handelt, so ist die Aufgabe, welche dem Staat zufällt, durchaus nicht so übermäßig groß, als daß er sie nicht sollte bewältigen können. Bis man in der Vergesellschaftung von Produktionszweigen einen Schritt weiter geht, werden sich aber bereits eine Reihe von Einrichtungen herausentwickelt haben, welche die gesellschaftliche Leitung des Produktions- und Vertheilungsprozesses in jeder Beziehung fördern.

Weiter. Welches sind die wesentlichsten Erzeugnisse der Großproduktion? Die Artikel des Massenbedarfs. Dadurch, daß der Staat die Herstellung und zweckmäßige Vertheilung dieser in die Hand nimmt, geht er grade den Uebelständen zu Leibe, unter denen in der heutigen Gesellschaft die übergroße Mehrheit des Volkes am meisten leidet.

Nehmen wir ein praktisches Beispiel: Die Industrie der Gewebe. Wer nur einigermaßen mit den Verhältnissen derselben vertraut ist, wird wissen, daß eine gesellschaftliche Regelung der Produktion der Gewebeartikel durchaus keine unüberwindlichen Schwierigkeiten darbietet. Noch geringer sind die Schwierigkeiten in der Spinnerei. Die Lederindustrie nähert sich von Jahr zu Jahr ähnlichen Verhältnissen 2c. 2c. Man muß nur nicht glauben, daß die Menschen so thöricht sein werden, das Pferd beim Schwanz aufzäumen zu wollen, statt da den Anfang zu machen, wo die Natur der Dinge ihn vorschreibt.

Vollkommen müssig ist es auch, darüber heute schon zu streiten, in welcher Weise die gesellschaftliche Regelung der Produktion am besten bewirkt werden wird: ob der Staat erst nur die Kontrole oder sofort die unmittelbare Leitung des Produktionsprozesses zu übernehmen haben wird. Das sind Fragen, welche spekulativ, das heißt von vornherein, nicht entschieden werden können, so wenig als die Frage des Zentralismus und Föderalismus. Worauf es ankommt, das ist zunächst die einheitliche Regelung der Produktion. Diese wird aber durch zeitweilige Uebertragung bestimmter Produktionszweige an mit Staatsmitteln ausgestattete und staatlich überwachte Genossenschaften nicht ausgeschlossen.

Ebenfalls ganz zwecklos ist der Streit über die Frage, welches System der Bezahlung der Arbeitsleistungen in Zukunft gewählt werden wird: ob man sofort das Prinzip der absoluten Gleichheit der Einkommen proklamiren oder ob man Prämien für außerordentliche Leistungen oder besonders unangenehme Arbeiten aussetzen wird 2c. Auch hier wird sich das Richtige erst im Laufe der Entwicklung herausstellen — daß die sofortige Proklamirung der Gleichheit aller Einkommen ein Unding ist, liegt auf der Hand.

Die gesellschaftliche Regelung der Produktion schließt selbstverständlich die Regelung der Arbeitsverhältnisse, sowohl was die Arbeitszeit, als auch was die Arbeitsentschädigung anbetrifft, in sich. Und daß diese Regelung nicht die Interessen der Arbeiter verletzen wird, dafür bürgt der Umstand, daß es die Arbeiterklasse selbst ist, welche dieselbe vornehmen wird. Soviel Vertrauen dürfen wir aber getrost zur

Einsicht der Arbeiter haben, daß sie wissen werden, wie weit sie zu gehen haben, und daß sie eventuelle Mißgriffe sehr bald korrigiren werden.

Uebrigens, sobald einmal die antikapitalistische Regelung der Produktionsverhältnisse in Angriff genommen ist, ist der wichtigste Schritt zur Emanzipation der Arbeiterklasse geschehen. Worunter sie heute am schwersten leidet, ist die Produktionsanarchie und das Ausbeutungssystem. Ist dieser Alp von ihr entfernt, ist sie erst einmal Herrin des Produktionsprozesses, dann wird das Uebrige sich schon finden.

Mit der Verstaatlichung der bereis konzentrirten Produktionsmittel wird, wenn das arbeitende Volk einmal die politische Macht in Händen hat, Hand in Hand gehen eine beschleunigte Konzentrirung der noch existirenden Klein- und Mittelbetriebe.

Aber während dieser Konzentrirungs-Prozeß bisher als ein blindwirkendes Naturgesetz unter wahnsinniger Zerstörung von Produktivkräften und grausamer Vernichtung von Einzelexistenzen vor sich ging, wird derselbe sich dann als ein von der organisirten Gesellschaft gewollter Heilungsprozeß, als freudig begrüßte Förderung des Gesammtwohls vollziehen.

Heute erhalten sich Tausende und Abertausende von Kleingewerbtreibenden ihre wirthschaftliche Selbständigkeit nur durch eine bis aufs Aeußerste getriebene Ueberarbeit. Nirgends wird heut die menschliche Arbeitsmaschine so angespannt und abgerackert als im Kleinbetrieb. So grauenhafte Zustände in einem großen Theil der Fabriken herrschen, so sind sie noch glänzend gegenüber den Zuständen in der Haus- und Werkstattindustrie des Kleingewerbes. Hier gelten keine hygienischen Vorschriften, hier dringt, so lange die heutige Gesellschaft besteht, kein Arbeiterschutzgesetz ein; nur unter Preisgebung von Gesundheit und Lebensglück kann der Kampf um die Existenz gegen Maschine und Großindustrie mit Aussicht auf Erfolg geführt werden.

Wie viele dieser verkümmerten Kleinmeister würden aber den Kampf um ihre armselige Meisterexistenz nicht sofort aufgeben, wenn ihrer ein anderes Loos harrte als das des Proletariers in der heutigen Kapitalsgesellschaft? Beneiden sie doch heute schon im Stillen den Lohnarbeiter, der, bei all seiner Misère, doch wenigstens die geschäftlichen Sorgen nicht hat, von denen sie geplagt werden.

Nun, diesen Leuten wird alsdann der Staat seine helfende Hand reichen. Er wird sie durch Errichtung von, allen Anforderungen der Hygiene entsprechenden Zentralwerkstätten aus ihren dumpfen Arbeitshöhlen herausholen und ihnen die Assoziation, die heute für sie ein unlösbares Problem ist, in jeder Weise erleichtern.

Glaube man nicht, daß das eine Utopie ist. Auch hiefür lassen sich unter der heutigen Gesellschaft bereits eine Reihe entsprechender Beispiele anführen.

Wir sprechen nicht von den Schulze'schen Kredit- und Rohstoffvereinen. Wohl aber gehören hierher die gemeinsamen Arbeitsstuben, welche sich z. B. in New-York eine Anzahl Schneider eingerichtet haben, und bei denen sie vortrefflich fahren. In anderen Orten, auch in Europa, sehen wir Arbeiter der Hausindustrie ähnliche Einrichtungen anstreben.

Demokratie ★ Bonn

und wenn dieselben nicht zur Ausführung gelangen, so sind lediglich die geringen Mittel, über welche die Arbeiter heute verfügen, daran schuld, sowie die Unsicherheit der Verhältnisse des Arbeitsmarktes ꝛc. Ueberhaupt ist die ganze Atmosphäre der heutigen, das Privatinteresse in den Vordergrund stellenden Konkurrenzgesellschaft solchen Gebilden ungünstig.

Ganz anders aber wird die Sache sich in dem Moment stellen, wo der Grundsatz der Solidarität als leitendes Prinzip in Staat und Gesellschaft proklamirt und durch Einrichtungen aller Art bekräftigt wird. Dann werden die heut vielfach unterdrückten oder schlummernden sozialen Triebe zur freien Entfaltung kommen und im Verein mit der wachsenden Erkenntniß das Sozialisirungswerk unendlich erleichtern.

Und dem selbst noch ausbeutenden Kleinmeister werden seine Arbeiter die Augen öffnen.

Treibt heute das Ausbeutungs- und Konkurrenzinteresse der Unternehmer zur immer größeren Verbreitung und immer weiteren Vervollkommnung der arbeitersparenden Maschinen, so werden, sobald die Arbeiter das Ruder in den Händen haben, diese in ihrem Interesse auf das gleiche Resultat hinwirken. Und zwar, da sie dann von der Maschine keine Verschlechterung, sondern nur Verbesserung ihrer Lage zu erwarten haben, mit so großem Eifer, als man nur wünschen mag.

Kurzum, von allen Seiten wirken tausend Faktoren darauf hin, auch die noch zurückgebliebenen Betriebe weiter zu entwickeln, und der Staat wird kaum mehr zu thun haben als diesem Bestreben in jeder Weise entgegenzukommen — vor allem durch Gewährung der nöthigen Mittel.*)

Man sieht, der Sozialismus braucht nicht zu warten, bis der letzte Kleinmeister von der Großindustrie vernichtet ist. Er kann sein Emanzipationswerk getrost früher beginnen.

Gewöhne man sich nur ab, von einem vollendeten Zukunftsstaat zu träumen, sondern halte man an der Erkenntniß fest, daß es einer geraumen Zeit der Entwicklung bedarf, bis das Prinzip des Sozialismus sich auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens Bahn gebrochen haben wird.

Spekulativ, in ihrem Kopf, haben zu allen Zeiten sich einzelne Menschen über gewisse Uebergangsstadien hinweggesetzt, aber noch stets hat die Praxis solchen spekulativen Phantasten einen grausamen Strich durch die Rechnung gemacht.

Vages Träumen ist der Todfeind allen konkreten Denkens. Letzteres aber ist es, was der Arbeiterklasse noththut. Ohne konkretes Denken keine Erkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse, und ohne diese kein planmäßiges, zielbewußtes Handeln, das Haupterforderniß der Befreiung der Arbeiterklasse.

Die Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die organisirte Gesellschaft ist heute kein utopistisches Zukunftsideal mehr, sie ist ein Ge-

*) Man wird hiernach die Anmerkung auf Seite 8 verstehen, ebenso weshalb auf Seite 9 unter den Produktionsmitteln auch die Banken aufgeführt sind.

bot der Nothwendigkeit für die Weiterentwicklung der Gesellschaft geworden, das einzige Mittel gegen die vollständige Verpauperisirung der Arbeiterklasse. Soll sie zur Durchführung gelangen, so ist dazu nothwendig, daß die Arbeiterklasse, in deren Interesse sie liegt, zur politischen Macht gelangt. Und zur politischen Macht genügt nicht die brutale Gewalt, sondern es ist auch erforderlich, daß man genau weiß, was man will und erstrebt.

Die Aufklärung der Arbeiterklasse über den Weg zu ihrer politischen und wirthschaftlichen Befreiung ist daher die unerläßliche Vorbedingung dieser Befreiung. In den Händen einer unwissenden, unklaren Masse wird die Gewalt immer nur ehrgeizigen Demagogen für ihre schmutzigen Pläne zu Gute kommen; nur in den Händen zielbewußter Kämpfer wird sie, um mit Marx zu reden, zur Geburtshelferin der alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht.

Im Schooße der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft haben sich die Keime zu einer neuen, zur sozialistischen Gesellschaft, heranentwickelt. Immer näher rückt die Stunde, da die reifgewordene Frucht die kapitalistische Hülle zu sprengen drängt, um Luft und Licht für eine gesunde, kräftige Weiterentwicklung zu erlangen. Der geburtshilfierische Akt aber, der dazu erforderlich ist, heißt:

Die Expropriation der Expropriateurs.